



Herausgeber: Otto Sartorius, P. zu Dankelshausen
(Hann.-Münden Land) * Postcheckkonto Hannover 14698

2. Band
Heft Nr. 6

Jährl. 2 Nm., Einzel-Nr. 50 Pfg.
Erscheint in zwangloser Folge.
6. Jahrgang

Nov. 1933

Inhalt: 1. Luther als Familienvater. 2. Zur Luther-Geburtstags-
Feier. 3. Nachrichten aus Luthers Nachkommenschaft.

1. Luther als Familienvater.

(900 Nachkommen leben.)

Die Persönlichkeit Luthers ist so gewaltig, daß in diesem 450. Gedächtnisjahr seiner Geburt nach vielen Richtungen hin seiner gedacht wird. Ja es wird nicht bloß seiner gedacht, sondern er ist Wegweiser und bahnbrechend durch Person, Wort und Werk auf den verschiedensten Gebieten. Er hat noch heute der Theologie, der Kirche, dem Staate, der Obrigkeit, unserm deutschen Volke etwas, ja viel zu sagen. Für uns Luthernachkommen und unser Familienblatt ist es von besonderer Bedeutung, was er als Familienvater gewesen ist, das geht aber alle Familien an, da eine Erneuerung unseres deutschen Volkslebens nur auf dem Wege der sittlichen und christlichen Erneuerung des Familienlebens möglich ist.

Nicht bloß das evangelische Pfarrhaus, sondern auch echtes deutsches christliches Familienleben hat von Luther vieles zu lernen, was uns fehlen würde, wenn er ein Mönch oder unverheirateter Professor geblieben wäre.

Ich möchte in diesem Aufsatz Luther selbst zu uns reden lassen.

Da für die Anschauungen eines Mannes über Familienleben

zunächst das eigene Elternhaus sehr bedeutsam ist, kann man nicht vorübergehen an dem, was Luthers Briefe und andere Äußerungen darüber ergeben.

Bekannt sind Luthers Worte: „Meine Eltern sind erstlich arm gewesen; mein Vater war ein armer Hauer, und die Mutter hat ihr Holz auf dem Rücken getragen, damit sie uns Kinder erzogen habe. Sie haben sich lassen blutsauer werden; ist täten es die Leute fürwahr nimmer.“

Auch sagt Luther ein andres Mal: „Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäubte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut nachher floß, und ihr ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich hernach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde. Aber sie meinten's herzlich gut. Sie konnten nur nicht die Geister unterscheiden, danach man doch alle Züchtigung zumessen soll. Denn man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruten sei.“

Daß Luther auch bei harter Erziehung die liebende Fürsorge seines Vaters dankbar erkannt hat, sagt uns sein Wort: „Mein lieber Vater hat mich mit aller Treue und Liebe in der hohen Schule zu Erfurt erhalten und hat durch seinen Schweiß und Arbeit dahin geholfen, daß ich dahin gekommen bin.“

Daß Luther dann ins Kloster ging, machte die Eltern unwillig, da sie in ihrem Sohne einen angesehenen Juristen erhofften. Luther schreibt davon: „Da ich erstlich ein Mönch ward, da wollte mein Vater auch tolle werden, war übel zufrieden und wollte mir's nicht gestatten, und ich wollte es gleich wohl mit seinem Willen und Willen tun. Da ich's ihm schrieb, antwortete er mir schriftlich wieder und hieß mich „Du“, zuvor hieß er mich „Ihr“, weil ich Magister war, und sagte mir alle Gunst und natürlichen Willen gar ab. Da kam eine Pestilenz, daß ihm zwei Söhne starben, und kriegte Botschaft, ich solle auch gestorben sein. Da gab er endlich drein einen unwilligen, traurigen Willen.“

Später hat dann Luther seine Schrift von den Klostergelübden seinem lieben Vater gewidmet und ihm gesagt, welchen tiefen Eindruck es ihm gemacht habe, daß der Vater bei der Feier der Priesterweihe Luthers von dem Entschluß des Sohnes zum Mönchtum infolge des Erlebnisses und Gelübdes bei Stotternheim gesagt habe: „Gott gebe, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sei!“ und das andere Wort: „Ei, hast Du nicht auch gehört, daß man Eltern soll gehorsam sein?“

Von der kindlichen Liebe, die Luther seinem Vater und seiner Mutter bis zu ihrem Sterben 1530 und 1531 entgegengebracht hat, zeugen seine beiden Briefe an sie, die ich in Nr. 16 und 20 des

Familienblattes abgedruckt habe. Auch hat er seine Dankbarkeit für ihre Wohltaten noch zu ihren Lebzeiten dadurch öffentlich an den Tag gelegt, daß er seinem Traubüchlein von den Vornamen der Eltern den Titel gab: „Hans, willst Du Gretchen zum ehelichen Gemahl haben?“

Dieser dankbare, seine Eltern liebende und ehrende Sohn trat nun selbst am 13. Juni 1525 in den Ehestand, 20 Jahre nachdem er einst ins Kloster gegangen war. Anderen hatte er schon in wiederholten Fällen dazu geraten, für sich dachte er noch nicht daran, nachher aber schrieb er, bestimmt durch den Wunsch seiner Eltern: „ich will mich denn auch schicken, daß ich vor meinem Ende im Stande von Gott erschaffen gefunden und nichts von meinem vorigen papistischen Leben an mir behalten werde. So habe ich mich nun auf Begehren meines lieben Vaters verehelicht.“

Ebenso schreibt er: „So habe ich auch diesen letzten Gehorsam und Willen meinem lieben Vater, der solches von mir begehrte guter Hoffnung, Gott werde mir Kinder bescheren, nicht wissen abzuschlagen. Dazu wollte ich auch mit der Tat meine Lehre bestätigen, weil ich noch so viel kleinmütige Herzen bei so großem Licht des Evangeliums finde. Gott hat's also wollen haben und gefügt. Denn ich fühle weder fleischliche Liebe noch Brunst, sondern ein aufrichtiges Verlangen nach einem Eheweibe.“

Schon ehe Luther in den Ehestand trat, schreibt er im „Sermon von dem ehelichen Stande“ 1519: „Nun sind dreierlei Liebe, falsche, natürliche und eheliche. Falsche Liebe, die sucht das Ihre, wie man Gold, Gut, Ehre und Vieles außer der Ehe liebet wider Gottes Gebot. Natürliche Liebe ist zwischen Vater und Kind, Brüdern und Schwestern, Freund und Schwäger und dergl. Aber über die alle geht die eheliche Liebe, das ist eine Brautliebe, die brennt wie das Feuer und suchet nicht mehr denn das eheliche Gemahl. Die spricht: ich will nicht das Deine, ich will weder Gold noch Silber, weder dies noch das, ich will dich selbst haben, ich will's ganz oder nichts haben. Alle andere Liebe sucht etwas anderes denn den sie liebt, diese allein will den Geliebten eigen, selbst, ganz haben.“

In die große Veränderung sich hineinzufinden, die der Ehestand für ihn mit sich brachte, ist begreiflicher Weise für ihn, den fast 42 jährigen Mann, nicht so leicht gewesen. Später erzählte er einmal: „Im ersten Jahre des Ehestandes hat einer seltsame Gedanken. Wenn er über Tisch sitzt, so gedenkt er: Vorhin warst du allein, nun aber bist du selbänder; im Bette, wenn er erwacht, sieht er ein paar Zöpfe neben ihm liegen, das er vorhin nicht sah. Also saß meine Rätthe im ersten Jahre bei mir, wenn ich studierte, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, fing sie an und fragte mich:

Herr Doktor, ist der Hochmeister in Preußen des Markgrafen Bruder?“ Beide waren eine und dieselbe Person.

Luther lernte bald den vielfältigen Segen und das häusliche Glück des Ehestandes schätzen. So schreibt er: „Es ist keine lieblichere freundlichere noch holdseligere Verwandtschaft, Gemeinschaft und Gesellschaft denn eine gute Ehe, wenn Eheleute mit einander in Frieden und Einigkeit leben. Wiederum ist auch nichts Bitteres, Schmerzlicheres, denn wenn das Band von einander getrennt und geschieden wird. Nach dem ist der Kinder Tod, wenn die sterben, welches ich versucht und erfahren habe.“

Ein andres Mal schreibt er: „Wer guten Frieden und Gemach im Ehestande hat, der hat nächst Gottes und Seines Wortes Erkenntnis die höchste Gnade und Gabe von Gott, denn man findet viel störrige und wunderliche Eheleute, die weder nach den Kindern fragen, noch einander herzlich lieb haben. Solche Leute sind nicht Menschen.“

Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja Dein Leib und Deu vertraun, mit der du Kinderlein zeugest. Gott aber stößt ihrer viel in den Ehestand, ohn ihren Rat, ehe sie es recht bedenken, und tut wohl daran. Rätthe, du hast einen frommen Mann, der Dich lieb hat; darum Du, wie andere frommen Weiber, bist eine Kaiserin; erkenne es und danke Gott. Aber zu einem solchen Stande gehört eine fromme und gottesfürchtige Person“.

„Die Welt hat nächst Gottes Wort keinen lieblicheren und freundlicheren Schatz auf Erden, denn den heiligen Ehestand, den Er selber gestiftet, erhält und vor allen Ständen gezieret und gesegnet hat, daraus nicht allein alle Kaiser, Könige und alle Heiligen, sondern auch der ewige Sohn Gottes, doch auf eine andere Weise, geboren ist. Darum wer dem Ehestande zuwider ist, und redet übel davon, der ist gewiß aus dem Teufel.“ „Ich bin, bleibe und sterbe im Lob des heiligen Ehestandes“.

„Mein Weib paßt besser für mich als ich zu hoffen gewagt, so daß ich meine Armut nicht mit den Reichthümern des Krösus vertauschen möchte.“

Später einmal: „Es ist mir gottlob wohl geraten, denn ich habe ein fromm getreues Weib, auf welches sich des Mannes Herz verlassen darf, wie Salomo sagt (Spr. 31, 11). Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht eine natürliche, sondern eine Gottesgabe, das aller süßeste, ja keuscheste Leben über allem Zölibat, wenn es wohlgerät; wo es aber übel gerät, ist's die Hölle.“

Und ein andres Mal: „Ich achte mein Weib teurer denn das Königreich Frankreich und der Benediger Herrschaft, denn mir ist

ein frommes Weib von Gott geschenkt und gegeben wie ich ihr."

Wie wichtig ihm sein Eheweib für die Leitung des Haushaltes war, sagen uns Luthers Worte: „Ich bin zur Haushaltung sehr ungeschickt und fahrlässig. Ich kann mich in das Haushalten nicht richten. Ich werde von dem großen Haushalt erdrückt.“ „Wenn man dies Geschlecht, das Weibervolk nicht hätte, so fiel die Haushaltung, und alles, was dazu gehört, läge gar darnieder.“ „Im Hause“, sagte er seiner Rätke, „gestehe ich Dir die Herrschaft zu, unbeschadet meines Rechts.“ „Meine Frau kann mich überreden, wie oft sie will, denn sie hat die ganze Herrschaft allein in ihrer Hand, und ich gestehe ihr auch gern die gesamte Hauswirtschaft zu.“ — Wie wertvoll aber für Luther und seine Veranlagung eine umsichtige und sparsame Hausfrau war, weit größer wurde doch das Familienglück durch die Kinder, die Gott ihnen schenkte.

Die erste dieser Freuden ward den Eltern am 7. Juni 1526 zu teil. Anderen Tags schreibt Luther an seinen, bzw. seines Bruders Jakob Schwager Rüel: „Wollet auch M. Agricola, Eisleben von meinetwegen sagen, daß mir meine liebe Rätke von großer Gottes Gnaden einen Hansen Luther bracht hat, gestern um zwei, da der Tag im Kalender Dat (= Er gibt) heißt.“

Wenige Tage später an seinen Freund Nik. Hausmann: „Neues gibts nicht, außer daß Christus meine Rätke gesegnet und gemehrt hat mit einem Sohne Johannes, der gesund und munter ist. Seiner unaussprechlichen Güte sei Lob und Dank! Es grüßen dich Mutter und Kind von Herzen.“ Einige Wochen später: „Es sagt mein Hirschlein Johannes samt seiner Hindin Dir großen Dank, mein lieber Spalatin, für den Dienst Deines Segens, von dem er hofft und wünscht, daß er ihm heil- und glückbringend sein werde. Zugleich wünscht er Dir auch ein ebensolches Hirschlein von Deiner Hindin, das man gleicherweise segnen könne. Amen.“

Im Januar 1527 schreibt Luther demselben: „Mein Häschen grüßt dich, der im Monate des Zahnens anfängt, Vater (tata) zu lallen und mit lieblichen Beleidigungen einen jeglichen zu schelten. Auch Rätke wünscht Dir alles Gute an, vornehmlich einen kleinen Spalatin, der dich lehre was sie, wie sie rühmt, von ihrem Häschen gelernt hat, d. h. die Frucht und die Freude der Ehe, deren der Papst mit seiner Welt nicht wert war.“

Kam Krankheit, so bewegte das sein väterliches Herz, an J. Jonas zu schreiben: „Meine Rätke ist noch stark im Glauben und gesund am Leibe“ (sie war in Hoffnung eines zweiten Kindes). „Mein Häschen ist schon 8 Tage lang krank an einer zweifelhaften Krankheit (wie ich fast vermute an der Krankheit dieser Zeit — das war die Pest!), doch sagt man, es sei der Durchbruch der Zähne und so glaubt man.“

Das zweite Kind war ein Töchterchen Elisabeth, das in der Pestzeit am 10. Dezember 1527 geboren wurde und schon am 3. August 1528 zum herben Leid der Eltern wieder starb. Luther schrieb darüber an seinen Freund Hausmann: „Elisabethchen, mein Töchterlein, ist mir gestorben: ein wundersam krankes, fast weibisches Herz hat sie mir zurückgelassen, so sehr jammert mich ihrer. Wie hätte ich früher geglaubt, daß ein Vaterherz so weich werde gegen die Kinder!“ Zehn Wochen später getroffen: „Elisabeth hat uns Lebwohl gesagt, sie ist zu Christo gegangen, durch den Tod zum Leben.“

Als dann den betrübteten Eltern am 4. Mai 1529 ein anderes Töchterchen Magdalena geschenkt wurde, schrieb Luther im Patenbriefe an Umsdorf: „Achtbarer würdiger Herr! Gott, der Vater aller Gnaden, hat mir und meiner lieben Rätthe eine junge Tochter gnädiglich beschert. So bitte ich Ew. Würden um Gotteswillen, wollet ein christliches Amt annehmen und derselbigen armen Heidin christlicher Vater sein und ihr zu der heiligen Christenheit helfen durch das himmlische hochwürdige Sakrament der Taufe.“

Auch dieses fromme Kind, die Freude der Eltern, wurde im 14. Jahre ihnen wieder genommen. Luther schrieb in ihrer Sterbenskrankheit an Mark. Krodol in Torgau, bei dem sein Hans war: „Gnade und Friede, mein lieber M. R. Ich bit' euch, sagt meinem Sohn Hans nicht, was ich Euch schreibe. Mein Töchterlein Magdalena ist dem Ende nahe und wird bald heimkehren zu ihrem wahren Vater im Himmel, wenn's Gott nicht anders gefällig ist. Aber sie sehnt sich so sehr danach, den Bruder zu sehen, daß ich den Wagen schicken mußte: sie lieben eins das andere gar so sehr — vielleicht, daß sein Kommen ihr neue Kraft geben könnte. Ich tue, was ich kann, damit mich nicht später mein Gewissen beschwert. So sagt ihm also, doch ohne die Ursach' — daß er mit diesem Wagen eilends herkomme, um bald wieder zurückzukehren, wenn Lenchen im Herrn entschlafen oder wieder gesund worden sein wird. Gott befohlen. Ihr müßt ihm sagen, es warte seiner ein heimlicher Auftrag. Sonst steht alles wohl. 6. September 1542.“

Was Luther in der Krankheit mit Magdalenenchen redete oder schrieb, wird manchen Eltern lehrreich und tröstlich sein. „Ich habe sie sehr lieb“, sagte er, „aber, lieber Gott, da es Dein Wille ist, daß Du sie dahinnehmen willst, so will ich sie gern bei Dir wissen.“

Als keine Aussicht auf Genesung war, fragte Luther sie: Magdalenenchen, mein Töchterlein, nicht wahr, Du bleibest gern hier bei Deinem Vater und ziehest auch gern zu jenem Vater?“ Sie antwortete: „Ja, herzer Vater, wie Gott will.“ Der Vater sagte: „Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Und sich abwendend sprach er: „Ich habe sie doch sehr

lieb. Ist das Fleisch so stark, was wird dann der Geist sein? Ich bin zornig auf mich selbst; daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen noch danken kann; wie, wohl ich unterweilen unferrn HErrn Gott ein Liedlein singe und dank' Ihm ein wenig dafür. Wohlan, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn."

Als er dann unter Tränen Gott um ihre Erlösung gebeten und sie in seinen Armen sanft verschieden war, sprach er zu seinem trauernden Weibe: „Liebe Rätke, bedenke doch, wo sie hinkommt. Sie kommt ja wohl. Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, tut, wie seine Art ist; der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputieren nicht; wie man's ihnen sagt, so glauben sie es; bei den Kindern ist's alles einfältig: sterben ohne Schmerz und Angst, ohn' disputieren, ohn' Anfechtung des Todes, ohn' Schmerzen am Leib, gleichwie sie einschlafen."

Da sie im Sarge lag, sprach er: „Du liebes Lenchen, wie wohl ist Dir geschehen!“ „Du wirst wieder aufstehen und leuchten wie die Sterne, ja wie die Sonne."

Der Sarg war leider zu kurz gemacht. Das sagte Luther: „Das Bette ist ihr zu klein, weil sie nun gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch will nicht heran. Das Scheiden verieret einen über die Maßen sehr. Wunderding ist's: wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein.“ Als die Leute ihm ihre Teilnahme aussprachen, sagte er: „Es soll Euch lieb sein! Ich hab' einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollt' ich auf diese Stunde annehmen."

Da er vom Begräbnis heimkam, sagte er: „Meine Tochter ist nun beschickt, beides an Leib und Seel. Wir Christen haben nichts zu klagen; wir wissen, daß es also sein muß. Wir sind ja des ewigen Lebens auf's allergewisseste; denn Gott, der es uns durch und um Seines lieben Sohnes willen zugesagt hat, der kann ja nicht lügen."

Als Grabinschrift setzte er ihr (lateinisch) die Worte:

Hier schlaf ich Len'chen, Luthers Töchterlein,
Ruh mit allen Heil'gen in mein Bettelein,
Die ich in Sünden war geboren
Hätt' ewig müssen sein verlorn;
Aber ich leb' nun und hab's gut,
HErr Christe, erlöst mit Deinem Blut!

Nach ihrem Sterben schrieb er an Justus Jonas in Halle: „Ich denke, es wird schon zu Dir gedrungen sein, daß mein liebstes Töchterlein Magdalena wieder geboren ist zu Christi ewigem Reiche;

und wiewohl ich und mein Weib nichts als danken sollten und fröhlich sein für solch ein glückliches Ende und seliges Sterben, durch das sie der Macht des Fleisches, der Welt, des Türken und des Teufels entflohen ist, so ist doch die Macht der Zärtlichkeit so gar groß, daß wir es nicht ohne Schluchzen und Seufzen des Herzens und nicht ohne das allergrößte Herzeleid können. Denn tief im Herzen eingeprägt sind die Züge, Worte und Geberden dieses überaus gehorsamen und ehrerbietigen Töchterleins, wie es lebte und starb, so daß selbst der Tod Christi, mit dem doch kein anderer Tod verglichen werden kann, die Trauer nicht ganz, wie er sollte, vertreiben kann. So danke Du Gott an unserer Statt. Denn Er hat große Gnade an uns getan, da Er unser Fleisch so verherrlicht hat. Du weißt, sie hatte einen so milden, sanften, gutartigen Sinn. Gelobt sei der Herr Jesus Christus, der sie berufen hat, erwählt und verherrlicht. O möchte doch mir und uns allen solch ein Tod, ja solch ein Leben zuteil werden — das allein bitt' ich von Gott, dem Vater alles Trostes und aller Barmherzigkeit. In dem lebe wohl, Du mit Deinem ganzen Hause!"

An einen anderen Freund schreibt Luther am 9. Oktober: „Mir ist meine überaus liebe Tochter Magdalena hinweggegangen zu dem himmlischen Vater, in dem sie entschlafen ist in völligem Glauben an Christum. Ich habe die väterliche Bewegung des Herzens überwunden, aber mit einem gewissen, gar drohenden Murren wider den Tod; durch diesen Anwillen (wider den Tod als Feind) habe ich meine Tränen gelindert. Ich habe sie sehr geliebt. Aber der Tod wird an jenem Tage die Rache erleiden zusammen mit dem, der der Urheber desselben ist (dem Teufel). Gehab Dich wohl und bete für mich . . . Meine Räte grüßt Dich, noch unter Schluchzen und die Augen naß vom Weinen.“

Auf ein teilnehmendes Wort Amstdorfs antwortete Luther am 29. Oktober: „Ich danke Dir, bester Freund, daß Du mich hast trösten wollen über den Tod meines lieben Töchterleins. Ja, ich liebte sie, nicht nur weil sie mein Kind war, sondern auch weil sie so sanften guten Gemütes und so gar gehorsam war. Nun aber bin ich fröhlich, daß sie bei ihrem Vater lebt im süßesten Schlaf bis auf den Tag, der kommen wird. Und wie unsere Zeiten sind, und sie werden noch immer schlimmer, da bitt' ich aus tiefstem Herzen für mich und alle die Meinen, auch für dich und all die Unseren, auch uns möchte eine ähnliche Stunde kommen des Heimgangs mit so viel Frieden und seliger Ruhe, denn das heißt in Wahrheit in Gott entschlafen, den Tod nicht schauen und nicht schmecken. Ich hoffe, die Zeit ist da oder wird bald kommen, von der Jesajas sagt: „Die Gerechten werden versammelt und gehen in Frieden ein in ihre Kammern.“ Es grüßt Dich meine Räte, die noch manchmal schluchzt im Gedenken an ihr bestes, gehorsames Töchterlein.“

An seinem Geburtstag aber, am 10. November, dankt er dem Anton Lauterbach für einen Beileidsbrief mit den Worten: „Du schreibst recht, daß in dieser sehr bösen Zeit der Tod oder richtiger der Schlaf unserer Kinder und aller der Unseren zu wünschen sei. Und wiewohl mich der Heimgang meiner sehr lieben Tochter nicht wenig bewegt hat, freue ich mich doch, da ich gewiß bin, daß sie, als ein Kind des Reichs, aus dem Schlunde des Teufels und der Welt herausgerissen, so lieblich im Glauben an Christum entschlummert ist.“

Wie Luther dies Töchterchen zu einem seligen Heimgang geführt hat, so lag ihm auch stets am Herzen, daß seine Kinder im Leben dem Herrn wie den Eltern zur Freude werden möchten. Besonders bezeichnend dafür ist Luthers Brief, den er etwa am 9. Juni 1530 an seinen 4 jährigen Sohn von der Feste Koburg schrieb: „Meinem herzlichsten Sohn Hänschen Luther zu Wittenberg. Gnade und Friede in Christo! Mein liebes Söhnchen! Ich sehe gern, daß Du gut lernst und fleißig betest. Tu also, mein Söhnchen, und fahre so fort! Wenn ich heimkomme, so will ich Dir einen schönen Jahrmart mitbringen. Ich weiß einen hübschen lustigen Garten. Darin gehen viele Kinder: die haben goldene Äpfel an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschchen, Spillinge und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit goldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, des der Garten ist, wes die Kinder wären. Da sprach er: „Es sind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm sind.“ Da sprach ich: „Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, der heißt Hänschen Luther. Dürfte er nicht auch in den Garten kommen, um auch solche schöne Äpfel und Birnen zu essen und solche feine Pferdlein zu reiten und mit diesen Kindern zu spielen?“ Da sprach der Mann: „Wenn er gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost (Söhne des Melanchthon und J. Jonas) auch. Und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.“ Und er zeigte mir dort eine schöne Wiese im Garten, die zum Tanzen zugerichtet war. Da hingen lauter goldene Pfeifen, Pauken und schöne silberne Armbrüste. Aber es war noch früh, so daß die Kinder noch nicht gegessen hatten. Darum konnte ich auf das Tanzen nicht warten und sprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnchen Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete und gut lerne und fromm sei, damit er auch in diesen Garten komme. Aber er hat eine Muhme Lene (Rätzes Schwester), die muß er mitbringen.“ Da sprach der Mann: „Es soll so sein, geh hin und schreib ihm

so!“ Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost. Und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten. Dann werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiermit sei dem allmächtigen Gott befohlen und grüße Ruhme Lene und gib ihr einen Kuß von meinertwegen.

Im Jahre 1530. Dein lieber Vater Martinus Luther.“

Der Tod Magdalenschen zehrte sehr an dem Bruder, der in Torgau war. Daher schrieb ihm der Vater: „Gnade und Friede im HErrn! Mein lieber Sohn Hans, Ich und Deine Mutter und das ganze Haus sind gesund. Gib Dir Mühe, daß Du Deine Tränen männlich besiegst und Deiner Mutter Schmerz und Sorge nicht noch mehrst, die so geneigt ist zu Sorge und Angst. Gehorche Gott, der Dir durch uns befohlen hat, dort zu arbeiten, so wirst Du leicht dieser Schwäche vergessen. Die Mutter kann nicht schreiben und hat es auch nicht nötig geachtet; aber sie sagt, alles, was sie Dir gesagt habe — nämlich, Du solltest heimkehren, wenn es Dir übel ginge — habe sie von Krankheit gemeint; davon solltest Du, wenn es geschehe, gleich Kunde geben. Sonst will sie, daß Du diese Trauer lassst und fröhlich und ruhig studierest. Hiermit gehab Dich wohl im HErrn! Dein Vater Martin Luther.“

Und an Rektor Kredel schrieb Luther zugleich: „Gnade und Friede. Ich glaube gern, mein lieber Markus, daß mein Sohn durch die mütterlichen Worte ein weiches Herz gekriegt hat, dazu noch der Schmerz um den Tod der Schwester: aber ermahnet ihn recht. Denn gewiß ist, daß er hier Euch und Euer Weib gerühmt hat, daß es ihm bei Euch gut, ja viel besser ginge als bei uns. So sagt ihm denn, daß er das weibische Herz bezwingen soll und sich daran gewöhnen, Leid zu tragen und sich nicht jener kindischen Weichheit hinzugeben. Denn dazu ward er hinausgeschickt, daß er etwas lerne und hart werde. Darum soll er jetzt auch nicht heimkommen, so kein anderer Grund da ist. Sollt' er krank werden, so schreibt es mir. Nun mag er treiben und tun, was zu treiben und zu tun er bei Euch ist und den kindlichen Gehorsam nicht verletzen. Wir sind hier alle wohl und gesund durch Gottes Gnade. Lebet recht wohl!“

Wie Luther in Liebe und Ernst die Kinder hielt und erzog, so gaben sie ihm auch vielfältig Gleichnisse göttlicher Dinge in Herz und Sinn. So sagte er eines Tages:

„Gott muß mir gewiß viel freundlicher sein und freundlicher mit mir reden als meine Rätche mit ihrem Martinchen (dem zweiten Söhnchen). Nun kann meine Rätche oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge ausstechen oder den Kopf abreißen. So auch Gott, ja noch viel weniger. Denn Er hat für Seine Gläubigen

ein viel gütigeres und freundlicheres Herz, als ein Vater und eine Mutter für ihr Kind haben, wie Gott selber sagt Jes. 49. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch Dein nicht vergessen.“ Aber Gott muß Geduld mit uns haben. Nun, Er hat es so eingerichtet, ja Seinen eingeborenen Sohn ins Fleisch gesandt und Mensch werden lassen, damit wir uns ja des Besten zu Ihm versehen sollen. Ich halte dafür, Paulus selbst sei Ihm feind gewesen, so daß er nicht hat glauben und Christum so lieben können, wie er gerne gewollt hätte.“

Als Luther eines Tages hörte, daß sich seine Kinder unter einander zankten und haderten und bald wieder vertrugen und verfühnten, sagte er: „Lieber Herr Gott, wie wohl gefällt Dir doch solcher Kinder Leben und Spielen! Ja, alle ihre Sünden sind nichts als Vergebung der Sünden!“ Sah er die Einfalt der Kindlein, so sprach er: Wie wohl geschieht den Kindern, die in der Kindheit sterben. Indes wäre es mir ein großes Herzeleid: Denn es stürbe damit ein Stück von meinem und ein Teil von der Mutter Leibe. Diese natürliche Liebe und Zuneigung hört auch in gottseligen und rechtschaffenen Christen nicht auf. Sie werden davon getroffen und lassen sich davon bewegen und lassen es sich zu Herzen gehen, wenn es ihnen, ihren Kindern oder Verwandten, die sie lieb haben, übel gehet: so ist es bei den störrigen und verhärteten Köpfen und Stöcken nicht. Jene Bewegungen und Neigungen sind ein Werk der göttlichen Schöpfung: Gott hat sie einem Menschen auf natürliche Weise eingepflanzt, und sie sind an sich nicht böse. Die Kinder leben fein einfältig, rein, ohne Anstoß und Hindernis der Vernunft im Glauben, wie Ambrosius sagt: an der Vernunft mangelt's, aber nicht am Glauben.“

Ein andres Mal sagte er: „Die Eltern haben die jüngsten Kinder allezeit am liebsten. Mein Martinchen ist mein liebster Schatz, und solche Kinderlein bedürfen der Eltern Sorge und Liebe wohl und daß ihrer fleißig gewartet wird. Hänschen, Lenchen, können jetzt sprechen und bedürfen solcher großen Sorge nicht. Darum steigt die Liebe der Eltern allezeit und einfältig mehr niederwärts als aufwärts, zu denen, die zuletzt geboren sind. Wie ist Abraham zumute gewesen, als er seinen jüngsten und liebsten Sohn opfern wollte! Was für ein Herzpochen wird er da gehabt haben, daß er seinen einzigen Sohn hat opfern und erwürgen sollen! Er wird der Sara nichts davon gesagt haben. Dieser Gang wird ihn sauer angekommen sein. Ich würde wahrlich mit Gott disputieren, wenn er mir so etwas vorschriebe und zumutete.“

Da sprach sein Weib: „Ich kanns nicht glauben, daß Gott so von jemandem begehren sollte, daß er sein Kind erwürge.“

Luther erwiderte: „Glaubst Du auch, daß Gott Gewalt dazu hat, daß Sein Sohn gekreuzigt werden sollte? Wiewohl Er nicht's Lieberes hatte als diesen Sohn, hat Er Ihn doch ans Kreuz schlagen und hängen lassen. Nach dem Urtheil der Vernunft hat Sich Gott gegen Kaiphas und Pilatus viel väterlicher gestellt als gegen Christum, den Er so grausam und jämmerlich hat verfolgen lassen.“

Einst spielte Luther mit seinem Töchterlein Magdalenchén und fragte sie: „Lenchen, was wird Dir der Heilige Christ bescheren?“ Dann sagte er: „Die Kinderlein haben so feine Gedanken von Gott, daß Er im Himmel ihr lieber Gott und Vater sei.“ Als ihm seine Rätthe das Martinchén brachte, sprach er: „Ich wollte, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre. Darum wollte ich alle Ehre geben, die ich habe und noch in der Welt bekäme.“ Als er das Kind auf dem Schoß hatte, verunreinigte es ihn. Da sagte er: „O wie muß unser Herr Gott so manchen guten Unflath von uns leiden, wenn wir murren oder lästern; noch viel mehr als eine Mutter von ihrem Kinde!“

Wie ernst es Luther nahm mit Sünden seiner Kinder, erfahren wir aus seinen Worten, als sein Hans ihn erzürnt hatte: „Ich will lieber einen toten als einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt, daß ein Bischof ein solcher Mann sein solle, der seinem Hause wohl vorstehe und wohl gezogene Kinder habe, damit andere Leute dadurch erbaut, ein gutes Beispiel nehmen und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, um anderen ein gutes Beispiel zu geben. Aber unsere ungerathenen Kinder ärgern andere; dann wollen die Buben auf unsere Privilegien hin sündigen und allerlei Büterei treiben, so erfahre ich's doch nicht; man zeigt mir's nicht an, sondern hält's geheim vor mir. Es geht uns nach dem gemeinen Sprichwort: was Böses in unseren eigenen Häusern geschieht, das erfahren wir zu allerlezt. Wenn's alle Leute durch alle Gassen getragen haben, dann erst erfahren wir's. Darum muß man ihn strafen und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm so ungestraft hingehen lassen.“

Da Luther oft auf Reisen und 1530 während des Reichstags zu Augsburg vom Frühjahr bis zum Herbst auf der Feste Roßburg war, liegen sehr viele Briefe an seine „liebe Rätthe“ vor, die uns in sein Familienleben einen Blick thun lassen, wie er schreibt an „seine herzliche Hausfrau“, seinen „Herrn Rätthe“, seine „liebe Jungfrau Rätthe, gnädige Frau von Zulsdorf und wie Ew. Gnaden mehr heißt“ (3. war das Gut, das Luther erworben hatte).

Ich möchte wenigstens einen Brief aus dieser langen Trennungszeit bringen:

„Gnade und Friede in Christo!“ Meine liebe Rätthe, dieser Bote lief eilend vorüber, daß ich nicht viel schreiben konnte. Hoffe

aber, wir wollen schier selbst kommen; denn dieser Bote bringt uns von Augsburg Briefe, daß die Handlung in unserer Sache ein Ende habe und man nun wartet, was der Kaiser schließen und urtheilen wird. Man hält's dafür, daß es werde alles aufgehoben auf ein künftig Konzilium; denn der Bischof zu Mainz und Augsburg halten noch fest, so wollen der Pfalzgraf, Erier und Cölln nicht zum Unfrieden oder Krieg willigen. Die andern wollten gern weiter und versehen sich, daß der Kaiser mit Ernst gebieten werde. Es geschehe, was Gott will: daß nur des Reichstags ein Ende werde! Wir haben genug getan und erboten: die Papiisten wollen nicht ein Haar breit weichen; damit wird einer kommen, der sie lehren soll weichen und räumen.

„Mich wundert, warum Hans Weiß (Wittenberger Buchdrucker) den Psalm (L. s. Auslegung des 117. Psalms) nicht hat genommen. Ich hätt' nicht gemeint, daß er so ekel wäre, ist's doch ein köstlich Exemplar. Ich schicke hier denselbigen vollends ganz mit und gön'n' ihn Georgen Rau wohl. Gefällt das Exemplar (Manuskript) Herrn Johann Pommern (Bugenhagen) und Kreuzigern, so laß immerhin drucken. Es ist doch nichts, daß man den Teufel feiret (in Ruhe läßt). — Wer dir gesagt hat, daß ich krank sei, wundert mich sehr, und du siehest ja die Bücher vor Augen, die ich schreibe. So hab' ich ja die Propheten alle aus, ohne den Ezechiel, darin ich jetzt bin und im Sermon vom Sakrament, ohne was sonst des Schreibens mit Briefen und anders mehr ist. Ich konnte jetzt nicht mehr vor Eilen schreiben. Grüßt alle und alles. Ich hab' ein groß schön Buch von Zucker für Hansen Luther, das hat Cyriacus (Luthers Neffe C. Kaufmann) von Nürnberg gebracht aus dem schönen Garten. Hiermit Gott befohlen und betet. Mit Polner (einem andern Schwestersohn Luthers) mach's nach Rat des Pommers und Wellers. Aus der Wüsten am 8. September 1530.“

Zum Schlusse möchte ich noch aus den letzten der 5 Briefe Luthers an seine Rätthe zwei bringen aus Eisleben, 12 und 4 Tage vor seinem Sterben:

„Meiner lieben Hausfrauen Katherin Lutherin, Doktorin, Selbstermartyrin zu Wittenberg, meinen gnädigen Frauen zu Händen und Füßen.

Gnade und Friede im HErrn. Lies Du, liebe Rätthe, den Johannem (Ev. Joh.) und den kleinen Katechismus, davon Du einmal sagtest: es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt. Denn Du willst sorgen für Deinen Gott, gerade als wäre Er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doktor Martinus schaffen, wo der einige alte ersöffe in der Saale oder im Dfenloch oder auf Wolfs Vogelherd. Laß mich in Frieden mit Deiner Sorge: ich hab' einen besseren Sorger, denn Du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippe

und hängen an einer Jungfrauen Zügel; aber sitzen gleichwohl zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden. Amen.

Ich denke, daß die Hölle und ganze Welt müsse jetzt ledig sein von allen Teufeln, die vielleicht alle um meinetwillen hier zu Eisleben zusammen kommen sind: so fest und hart stehet die Sache. Jetzt sagt man, daß zu Rißdorf, hart vor Eisleben gelegen, daselbst ich krank war im Einfahren, sollen aus- und einreiten und gehen bei vierhundert Jüden. Graf Albrecht, der alle Grenze um Eisleben her hat, der hat die Juden, so auf seinem Eigentum ergriffen, preisgegeben. Noch will ihnen niemand nichts tun. Die Gräfin zu Mansfeld, Witwe von Solms, wird geachtet als der Jüden Schützerin. Ich weiß nicht, ob's wahr sei; aber ich hab' mich heute lassen hören, wo man's sonst helfen sollte. Betet, betet, betet und helft uns, daß wir's gut machen. Denn ich heute in Willen hatte, den Wagen zu schmieren (abzureifen) in meinem Zorn; aber der Jammer, so mir einfiel meines Vaterlandes, hat mich gehalten. Ich bin nun auch ein Jurist worden. Aber es wird ihnen nicht gedeihen. Es wäre besser, sie ließen mich einen Theologen bleiben. Komme ich unter sie, so ich leben soll, ich möcht' ein Poltergeist werden, der ihren Stolz durch Gottes Gnade hemmen möchte. Sie stellen sich, als wären sie Gott, davon möchten sie wohl und billig bei Zeit abtreten, ehe denn ihre Gottheit zur Teufelheit würde, wie Luzifer geschah, der auch im Himmel vor Hoffart nicht bleiben konnte. Wohlan, Gottes Wille geschehe. Du sollst Mag. Philippus diesen Brief lesen lassen: denn ich nicht Zeit hatte, ihm zu schreiben". — Und aus dem letzten Briefe vom 14. Febr.:

„Meiner freundlichen lieben Hausfrauen, Katherin Lutherin von Bora zu Wittenberg zu Händen. Gnade und Friede im HErrn. Liebe Rätthe! Wir hoffen diese Woche wieder heim zu kommen, ob Gott will. Gott hat große Gnade hier erzeigt; denn die Herrn durch ihre Räte fast alles verglichen haben, bis auf zwei Artikel oder drei, unter welchen ist, daß die zwei Brüder Graf Gebhardt und Graf Albrecht wiederum Brüder werden, welches ich heute soll vornehmen, und will sie zu mir zu Gaste bitten, daß sie auch mit einander reden; denn sie bis dahin stumm gewesen und mit Schriften sich hart verbittert haben. Sonst sind die jungen Herren (die Söhne der feindlichen Grafen) fröhlich, fahren zusammen mit den Narrenglöcklein auf Schlitten und die Fräulein auch und bringen einander Mummenschanz, und sind guter Dinge, auch Graf Gebhards Sohn. Also muß man greifen, daß Gott Gebete erhört. — Ich schicke Dir die Forellen, so mir die Gräfin Albrecht geschenkt hat; die ist von Herzen froh der Einigkeit. Deine Söhnchen (Hans und Paul) sind

noch zu Mansfeld. Jakob Luther will sie wohl versorgen. Wir haben hier zu essen und zu trinken als die Herren, und man wartet unser gar schön, nur allzu schön, daß wir Euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg. So sicht mich der Stein auch nicht an. (L's Blasenstein-Leiden). Aber Doktor Jonas Bein wäre schier quad geworden, so hats Böcher gewonnen auf dem Schienbein; aber Gott wird auch helfen. Solches alles magst Du Mag. Philippus anzeigen, Doktor Pommer und Doktor Kruziger. Hier ist das Gerücht herkommen, daß Doktor Martinus sei weggeführt, wie man zu Leipzig und zu Magdeburg sagt. Solches erdichten die Naseweisen, Deine Landsleute. Etliche sagen, der Kaiser sei 30 Meilen Wegs von hinnen bei Soest in Westphalen; etliche, daß der Franzose Knechte annehme, der Landgraf auch. Aber laß sagen und singen: Wir wollen warten, was Gott tun wird. Hiemit Gott befohlen. Zu Eisleben am Sonntag Valentini (14. Feb.) 1546.

M. Luther, Doktor.

Nur 4 Tage später geschah es, daß er, der die Seinen Gott befohlen hatte, von ihnen schied und dreimal betete: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöset, Herr, Du treuer Gott“. Der Familienvater hatte seinen guten Kampf des Glaubens ausgekämpft.

Möge er in unserm evangelischen Volke viele Nachfolger finden, die ein recht christliches Familienleben in seinem Sinne und Geiste führen und möge die große Luthernachkommenschaft darin vorangehen!

2. Zur Luther-Geburtstags-Feier.

Es ist ein seltenes und wichtiges Erleben, das wir mit dem 450. Geburtstag Luthers haben dürfen, und besonders erfreulich, daß es ein großer Volksfeiertag werden soll. Möge die Feier auch uns allen, die wir zu Luthers Familie gehören, dauernden Segen bringen.

Ich erinnere daran, daß wir in unserem Archiv eine Anzahl Bücher über Luther und Luthers Werke in 8 Bänden und in einem Sammelbände besitzen, auch daß ich gern bereit bin, das Vorhandene gegen Erstattung des Portos auf einige Wochen auszuleihen.

Als schönen Zimmerschmuck und Gegenstück zu dem R. Schäferschen farbigen Gruppenbild „Luthers Banner (35 Pfg.)“ empfehle ich besonders Luthers Bild in Vierfarbendruck nach einem Gemälde Prof. R. Bauers in München (in Rolle 1 RM.), beide zusammen 1,25 RM.

Zu Luthers 450. Geburtstag wird auch ein Zweimarkstück und ein Fünfmartstück mit Luthers Bildnis durch den Reichsminister der Finanzen zu 2 und 5 RM oder poliert zu 2,75 und 6,50 RM

erscheinen. Ich habe ihn gebeten, uns 100 Stück (80 und 20) für uns Nachkommen Luthers zu überlassen, die uns auch zugesagt sind. Wer also eines haben will, wolle unter Hinzufügung von 25 Pfg. Porto auf mein Postcheckkonto 14698 Hannover bestellen. Die Preisangabe für Briefbogen mit Lutherwappen war irrig. Es muß heißen 50 Stck. 2,50 RM, 100 Stck. 4.50 RM.

3. Nachrichten aus Luthers Nachkommenschaft.

Zu S. 88 X 1 bezw. Familienblatt Nr. 6 S. 13 wurde durch Herrn Pastor Krehmann in Orange N. J., bzw. dessen Sohn, P. in Chicago, ein Teil der in Chicago vermuteten und in F. Bl. erwähnten Avenarius-Nachkommen ermittelt. Das Ergebnis ist, daß 20 weitere Nachkommen Luthers aus der Avenariuslinie dort des Namens leben, Meier, Halpin, Carter, Reynolds, D' Connor, Backoven, Riemann, Shiry, Thompson, Stewart und Lenzen. Die näheren Angaben sollen im nächsten Familienblatt angegeben werden. Durch diese 20 ist die Zahl der lebenden nachweisbaren Luthernachkommen auf 900 gewachsen.

Zu S. 31 XII (4) bzw. Fam. Bl. Nr. 17 S. 155.

XIII a. (Tochter) Adelheid Renate, geb. in Bischofs-
werda i. S. 25. Septbr. 1933, Tochter des Pfarrers
Walter Jäkel das. und Christine, geb. Schöpff.

Ihre silberne Hochzeit feierten am 1. Okt. 1933 Oskar Albertus,
Kaufmann u. Luise, geb. Ruchmann in Neuschulzen-
dorf b. Berlin. (S. 49. XII. (1).

Beiden unsere herzlichsten Segenswünsche.

Zu Fam.-Blatt S. 194 XI. (11)

Bernhard Wilhelm Siemens, Dr. med., Bank-
direktor i. N. in Groningen, Holland, † das. 24.
Sept. 1933, 80³/₄ Jahre alt.

Unsere herzlichste Teilnahme gebührt seinen 4 Kindern.
Es war der Senior der lebenden Lutheriden, an dessen
Stelle nun Abbo Peters Baron Bentinck in
Beilo (Holland) getreten ist, geb. 4. Febr. 1854.

Zu S. 62 XI 1. In Raffel-Wilhelmshöhe starb am 17. Oktober d. J.
mein geliebter Bruder, der Kaufmann Moriz Sartorius,
Ehegatte der Margarete, geb. Nagel, 76¹/₂ Jh. alt,
was ich im Namen der Witwe und der 2 Söhne in
Saarbrücken und Leipzig mit der Bitte um stille Teil-
nahme anzeige.

Werbt für unsere Bücher und Schriften!

Freudigster Gebetstheiler
und
liebsvollster Anbeter!

Der dankbare
Lm. H. Lieb. 1933
Herbornes P.



was uns fehlen würde, wenn er ein Mönch oder unverheirateter Professor geblieben wäre.

Ich möchte in diesem Aufsatz Luther selbst zu uns reden lassen. Da für die Anschauungen eines Mannes über Familienleben

Druck von R. Werner, Oslheim v. d. Rhön

Satzung P.
Baukelhausen
o. Hamm. Mülden.

Die Lutherrose (Martin Luthers Wappen)

Buchdruck

Dankelshausen
Ober Hamm. Mülden

Herrn Anna Sittlerberger

Heinrich

Schaal 5.



Professor geblieben wäre.

Ich möchte in diesem Aufsatz Luther selbst zu uns reden lassen.
Da für die Anschauungen eines Mannes über Familienleben